

## Helmut von Bialy

# Bewerbung für den Aufsichtsrat

**Mai 2021**

### **Inhalt**

<b>1 Möckernkiez-Genossenschaft als Modellprojekt .....</b>	<b>2</b>
<b>2 Zum Entwicklungsstand im Modellprojekt.....</b>	<b>3</b>
<b>3 Zur Phase 3: Vom Zusammenwohnen zum Zusammenleben .....</b>	<b>5</b>
<b>4 Zur Phase 4: Erweiterung und Vernetzung .....</b>	<b>6</b>
4.1 Erweiterung .....	6
4.2 Vernetzung .....	9
<b>7-Punkte-Programm für die Aufsichtsratsarbeit ab 2021 .....</b>	<b>12</b>
1. Gute Nachbarschaft.....	12
2. Lernende, forschende und vernetzte Gemeinschaft .....	12
3. Dokumentierende und identifikationsstiftende Gemeinschaft .....	12
4. Besondere Qualität der Genossenschaft .....	13
5. Kooperationsbeziehungen .....	13
6. Gemeinwohlökonomie.....	13
7. Neue Wohnprojekte .....	13

## 1 Möckernkiez-Genossenschaft als Modellprojekt

Die Wohnungsgenossenschaft Möckernkiez versteht sich als Modellprojekt.

Was ist das Modellhafte in unserem Wohnprojekt?

Dem **sozialen Konzept der Initiative Möckernkiez** vom 26.08.2009 zufolge sollte „ein ökologischer, gemeinschaftlicher, Generationen verbindender und barrierefreier Wohn- und Lebensraum für Menschen unterschiedlicher Einkommens- und Gesellschaftsschichten“ entstehen, „in dem sich alle gegenseitig nach ihren Möglichkeiten unterstützen, Jüngere und Ältere, Familien und Alleinstehende, Menschen mit oder ohne Beeinträchtigungen, mit und ohne Migrationshintergrund. Alle Gruppen und Personen können gemeinsam Aktivitäten gestalten, sich gegenseitig helfen, voneinander lernen und dabei erleben, dass jeder und jede wichtig ist.“

Dieser politisch-soziale Anspruch war nicht nur für mich, sondern für viele andere eine wesentliche Grundlage für die Entscheidung, am Projekt Möckernkiez teilzunehmen.

Mir stellt sich die Frage, wie dieser Anspruch, ein zukunftsweisendes Modell für solidarisches, gutnachbarschaftliches, selbstverwaltetes urbanes Zusammenleben zu sein, über die Gründer\*innen-Generation hinaus verstetigt werden kann.

Oder anders gefragt: **Was ist zu tun, um diesen Modellanspruch dauerhaft zu verankern**

- sowohl im Bewusstsein und im Verhalten möglichst vieler Bewohnenden und schon bei der Information und Beratung von neuen Genossenschaftsmitgliedern
- als auch in den Entscheidungsstrukturen und Entscheidungsprozessen der Genossenschafts- und Bewohnenden-Gremien?

Diese Verankerung des Modellanspruchs erfordert unter anderem ein **anderes Verständnis der Aufsichtsratsfunktion** und damit auch des Tätigkeitsbereiches der Aufsichtsratsmitglieder in diesem hoffentlich besonders bleibenden Leuchtturmprojekt.

Da reicht ein Rückzug auf übliche Funktionen von Aufsichtsräten in Genossenschaften als reines Auswahl- und Kontrollgremium gegenüber dem Vorstand nicht, sondern die Frage ist zu klären, auf Grundlage welcher Wertkriterien Personalauswahl und Vorstandskontrolle in unserem Projekt erfolgen sollte.

Im Zusammenhang mit unserem Modellprojekt und den seiner Gründung zugrundeliegenden Wertvorstellungen sehe ich den Aufsichtsrat zugleich

- als **Bindeglied zwischen Vorstand und Genossenschafts-Mitgliedern** – sowohl der Bewohnenden einschließlich der Hausgruppen, Arbeitsgruppen, Beirat und Verein als auch Wohnungsuchenden und der allgemein an unserem Modell interessierten Genoss\*innen – sowie
- als **Hüter der Werte des Modellprojektes**, u. a. zur Verwirklichung der Ziele aus der Gründerinitiative, aus dem Bereich der Gemeinwohlökonomie und im Sinne einer Politik, die bezahlbaren und sicheren Wohnraum für alle Menschen bereitstellt und einer Gentrifizierung und damit der Vertreibung von Menschen aus angestammten Stadtquartieren entgegenwirkt, ohne einer ökologischen und sozialen Erneuerung des Lebens in Städten entgegenzuwirken,

Dieser zusätzlichen Aufgaben als Bewahrer der Wertvorstellungen sollte sich der mit sieben Personen gut besetzte Aufsichtsrat annehmen, weil wir Mitglieder zähneknirschend in der schwierigen zweiten Projektphase 2015 die Rechte der Mitgliederversammlung auf Verlangen der Banken zugunsten der Bevollmächtigung des Aufsichtsrates auf mikriges Standardmaß zusammengestrichen haben.

## 2 Zum Entwicklungsstand im Modellprojekt

Ich teile den gegenwärtigen Entwicklungsprozess des Möckernkiez-Projektes in vier sich überlappende Phasen ein:

1. Die erste Phase sehe ich als **Initiativ-, Gründungs- und Planungsphase**, die sich von 2007 bis 2015 erstreckte. In dieser Phase wurden sowohl die **ideellen Aspekte des urbanen Zusammenlebens als auch die materiellen Aspekte des Zusammenwohnens gleichberechtigt und aufeinander bezogen diskutiert**. Anliegen aller Beteiligten war es, nicht nur bezahlbaren und sicheren Wohnraum zu schaffen, sondern auch ein anderes soziales Miteinander zu kreieren, die Bedingungen für gut urbane Nachbarschaft zu schaffen. Kennzeichnend für diese Phase war, dass vielerlei Begegnungsmöglichkeiten in der Architekturplanung angedacht wurden.
2. Die zweite Phase benenne ich eher neutral als **Finanzierungskonsolidierungs-, Gebäudeerstellungs- und Bezugsphase** und weniger neutral als Panik- und

Pragmatikphase im Erleben der Mitglieder von 2015 bis 2018. In dieser von sozialen und finanziellen Ängsten geprägten Phase traten die ideellen Aspekte weitgehend in den Hintergrund. In der seit 2013 existierenden Chorgruppe hatten wir schon einen Sarg angedacht, indem wir auf einer Mitgliederversammlung singend die Gemeinschaftsräume zu Grabe tragen wollten, um auf die Bedeutung von Begegnungsmöglichkeiten für Gemeinschaftsbildung hinzuweisen.

3. Das Modellprojekt Möckernkiez befindet sich seit 2018 in einer dritten Phase, die man optimistisch als **soziale Konsolidierung** oder als **Weg vom Zusammenwohnen zum Zusammenleben** bezeichnen könnte. Entwicklungskritisch gesehen stehen wir vor der Situation, dass unsere psychosozialen Gründer\*innen-Träume zwar nicht zerplatzen, aber nach und nach abbröckeln und – wenn wir nicht sehr wachsam sind und initiativ bleiben – in Mietshaus-Tristesse enden könnten. Aus dem Modellprojekt wird dann eine apolitische Standard-Genossenschaft zur schlichten Wohnraumversorgung, vergleichbar mit vielen traditionellen Wohnungsbaugenossenschaften – langweilig, träge, egoistisch, zweckreduziert und apolitisch. Aus gutnachbarschaftlichem solidarischen Zusammenleben wird dann ein isoliertes Schöner-Wohnen-am-Park. Es geht also in dieser Phase für engagierte Möckernkiezler\*innen darum, die ideellen Aspekte des Modellprojektes wieder in den Vordergrund zu rücken. Das beinhaltet, die Bedingungen für Begegnungen, Teilhabe, Engagement und Entscheidungsfindung, für nachbarschaftliche Unterstützung und Absprache zu verbessern, gleichsam die räumliche Architektur durch eine tragfähige soziale Architektur zu erweitern, um das Modellprojekt zu vollenden.
  
4. Nun 2021, drei Jahre nach Einzug, nachdem sich alle eingerichtet und viele einander nachbarschaftlich kennengelernt haben, geht das Projekt mit behutsamen bis behäbigen Schritten auf eine vierte Phase zu, die ich als **Erweiterungs- und Vernetzungsphase** bezeichne. In dieser Phase geht es darum,
  - a. zur **forschenden und dokumentierenden Gemeinschaft** zu werden, um die eigene gute Praxis zum Zusammenwohnen und Zusammenleben der interessierten Öffentlichkeit gut aufbereitet zur Verfügung zu stellen,
  - b. zur **lernenden Gemeinschaft** zu werden, um gute Praxis aus anderen Wohnprojekten in den Alltag des Zusammenlebens und in künftige Genossenschaftsplanungen einzubeziehen.

- c. Es geht insgesamt darum, dafür Sorge zu tragen, unser **besondere Idee von genossenschaftlichem Wohnen und Zusammenleben durch gelebte und reflektierte Praxis in Deutschland und Europa zu verbreiten** – ideell durch Führungen, Vorträge und andere Veröffentlichungen wie materiell durch Neubauten.

### 3 Zur Phase 3: Vom Zusammenwohnen zum Zusammenleben

An den Themenkomplexen zum **Zusammenleben** wird in vielerlei Gremien und Gruppen (Hausgruppen und Beirat, Arbeitsgruppen und Verein, Aufsichtsrat und Vorstand) mehr oder weniger koordiniert gearbeitet, z. B. wäre eine klarere Anbindung und transparentere Koordination all der vielen engagierten Arbeitsgruppen, die von Anfang an einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen des Modellprojektes geleistet haben, sehr wünschenswert, u. a. in Form regelmäßiger Koordinationstreffen.

Von Beirat und Verein initiiert, werden Themen zum Zusammenleben seit Anfang 2019 bewegt, unter anderem im Rahmen einer OpenSpace-Veranstaltung (mit 120 von ca. 800 Erwachsenen Bewohnenden) im Herbst 2019, durchgeführt von der AG Kommunikation mit Unterstützung vieler Personen aus anderen Arbeitsgruppen. Diese Reihe wurde trotz Corona-Einschränkungen Ende 2020 online fortgesetzt.

Im Rahmen meiner Mitarbeit in der AG Kommunikation seit ihrer Gründung im Herbst 2018 hat sich mehr und mehr bei Kommunikationsproblemen und Verständigungskonflikten herauskristallisiert, welche Bedeutung die **Entscheidungsfindung** (Zusammenspiel der Beratungs- und Entscheidungsgremien, Entscheidungsverfahren, Entscheidungskriterien, Entscheidungsprozesse) und **Entscheidungsumsetzung** (Bestimmung der Verantwortlichkeit und Kompetenzen für die Durchführung erforderlicher Aktivitäten, Kontrolle der Prozesse und Ergebnisse) für Problem- und Konflikt-Prävention, -Klärung und -Lösung hat. So macht es im Rahmen eines Entscheidungsprozesses einen erheblichen Unterschied,

- ob zum Beispiel am Ende eines langwierigen Abstimmungsprozesses zwischen Hausgruppen, Arbeitsgruppen und Beirat eine echte Entscheidung steht, gegen die der Vorstand zwar rechtliche, technische oder finanzielle Bedenken geltend machen kann, aber denen er ansonsten zuzustimmen hat (das wäre echte Mitbestimmung und teilweise Selbstverwaltung) oder
- ob am Ende nur ein Beratungsvorschlag steht, an den sich der Vorstand halten kann, aber nicht muss.

Der Beirat befindet sich weit fern von jeglicher Mitbestimmung und Selbstverwaltung: So heißt es in der Satzung: „§16, Bildung eines Beirates, Absatz 1: Der Beirat der Möckernkiez eG hat die Aufgabe, in für die Geschäftspolitik der Genossenschaft wichtigen Fragen zu **beraten** und diese mit dem Vorstand der Genossenschaft zu **erörtern**. **Rechte** und Pflichten eines Aufsichtsrates **hat er nicht. Er ist kein genossenschaftliches Organ.**“ (Hervorhebungen von mir). Warum eigentlich nicht?

An dieser grundsätzlichen und rechtlich in der Satzung stabilisierten ungleichen Machtverteilung, am derzeitigen noch autoritativen Muster der Genossenschaftsorganisation ändert sich nichts, auch wenn bisher der Vorstand in der Regel den Empfehlungen des Beirates gefolgt ist.

Es spricht m. E. rechtlich nichts dagegen – dazu sollte der künftige Aufsichtsrat Expertisen anfordern – die Mitbestimmungsbefugnisse des Beirates samt Hausgruppen für die Genoss\*innen mit Nutzungsrecht in der Satzung klar zu definieren, in diesem Zusammenhang auch die Befugnisse des Vorstandes – z. B. Einsprache gegen Beiratsentscheidungen bei rechtlichen, technischen und finanziellen Bedenken – und der Geschäftsstelle anzupassen und die Aufgaben des Aufsichtsrates über die gesetzlichen Mindestanforderungen hinaus neu zu definieren, so dass mehr echte Mitbestimmung und reale Selbstverwaltung – das war das erklärte Ziel der Gründer\*innen – im Modellprojekt möglich wird. Was das Genossenschaftsgesetz vorschreibt, sind nur die Mindestanforderungen an Satzungen. Die Bedingungen für mehr Mitbestimmung der wohnraumnutzenden Genoss\*innen in der Satzung zu verankern, wäre eine der Aufgaben des künftigen Aufsichtsrates.

## **4 Zur Phase 4: Erweiterung und Vernetzung**

### **4.1 Erweiterung**

Erweiterung bezieht sich

- einerseits auf den Erwerb und der Gestaltungsprozess neuer Baubereiche für die Genossenschaftsmitglieder als materieller Basis (Stichwort: Wohnen),
- andererseits – und das wäre der Schwerpunkt meiner Arbeit im Aufsichtsrat – auf die Verbreitung und Weiterentwicklung von Ideen und Erfahrungen gutnachbarschaftlichem Miteinanders (Stichwort: Zusammenleben).

Die **Vermittlung des Wertkonzeptes aus der Gründerzeit** ab 2007 bis ca. 2014 ist meines Erachtens von 2015 bis 2018 viel zu kurz gekommen.

Noch einmal aus dem sozialen Konzept von 2009 zitiert: „Damit ein soziales und nachbarschaftliches Miteinander gelingen kann, bedarf es einer Auseinandersetzung mit tragenden Werten und Vorstellungen sowie des Gesprächs über den Umgang mit Differenzen und Konflikten. Grundlage ist die Bereitschaft, sich auf einen beständigen Dialog darüber einzulassen, wie gemeinsames Leben aussehen kann und welche Grundregeln es für das Zusammenleben braucht.“

Vielen von denen, die nach 2015 Genoss\*innen geworden und in den Möckernkiez eingezogen sind, sind die mit dem Projekt verbundenen Werte (sowohl als Möglichkeiten und Rechte wie auch als Verantwortlichkeiten und Pflichten, die meist in falsch verstandener Liberalität hinten runterfallen, aber wesentlich für die Entwicklung von Gemeinschaften sind - siehe die Commons-Literatur in meinem **Werkbuch „Gute Nachbarschaft“** [www.wie-weiter.de/Gemeinschaftszusammenleben/](http://www.wie-weiter.de/Gemeinschaftszusammenleben/)) nicht hinreichend vermittelt worden.

Woran lag das wahrscheinlich?

- Das lag in der damaligen kritischen Phase mit an der Sorge, die Finanzierung nicht sichern zu können, wenn die restlichen Wohnungen nicht schnellstmöglich vergeben werden.
- Das lag auch daran, dass konkrete Erkenntnisse über die Erfordernisse gutnachbarschaftlichen Zusammenlebens zum Teil erst aus dem unmittelbaren Erleben von Zusammenleben heraus erwachsen. So hätte ich beispielsweise mein Werkbuch so konkret nicht ohne den Hintergrund meiner Projekterfahrungen im Möckernkiez seit Anfang 2011, seit Entstehen der Hausgruppen ab 2016 und vor allem seit dem Einzug Anfang 2018 schreiben können.
- Das liegt aber auch daran, dass eine Professionalisierung des sozialen Sektors (Kompetenz zum Zusammenleben) im Vergleich zum materiellen Sektor (Kompetenz zum Bau von Wohnungen, Infrastruktur- und Autos etc.) unseres Lebens erheblich vernachlässigt wird. Miteinander kann man eben. Das muss man nicht lernen.

Es ist auffällig,

- dass seit 2011 nicht mehr gemeinschaftlich über Werte und deren Verbindlichkeit gearbeitet wurde, wenngleich in der letzten Zeit die Gemeinwohlorientierung der Genossenschaft durch Gemeinwohlbilanzierung vorangebracht wurde, aber eben noch nicht getragen von einer breiten Diskussion in der Mitgliederbasis,
- dass der in der Satzung niedergelegte Genossenschaftszweck eher karg formuliert ist und den besonderen Modellanspruch des Projektes nicht hinreichend erfasst (§2, Absatz 1: „Zweck der Genossenschaft ist die Förderung ihrer Mitglieder vorrangig durch eine gute, sichere und sozial verantwortbare Wohnungsversorgung. Insbesondere fördert die Genossenschaft gemeinschaftliches, ökologisches, barrierefreies, Generationen verbindendes, interkulturelles und selbst bestimmtes Wohnen in dauerhaft gesicherten Verhältnissen“) und
- dass wir noch immer kein Leitbild – als Präambel zur Satzung – ausformuliert haben, an dem sich alte wie neue Bewohner\*innen orientieren können.

Es ist bisher keine anschauliche und nachvollziehbare Wertorientierung (der Begriff Leitbild ist ein wenig verbraucht) entwickelt worden, in dem die Wertkonzepte von

- Gemeinschaftlichkeit,
- Ökologie,
- Barrierefreiheit,
- Generationenverbund,
- Interkulturalität und
- Selbstbestimmung

bezogen auf Zusammenwohnen und Zusammenleben im Möckernkiez ausdifferenziert und anschaulich nachvollziehbar konkretisiert worden sind.

Aber erst vor dem Hintergrund einer konkretisierenden breiten Diskussion dieser Wertkonzepte kann sich ein tragfähiges, überdauerndes Gemeinschaftsverständnis herausbilden. Es sollte darauf hingewirkt werden, eine Wertorientierung in der Satzung voranzustellen, verbunden mit dem Hinweis, dass eine Veränderung der Wertorientierung unter bestimmten Voraussetzungen ermöglicht werden sollte – z. B. indem Veränderungen alle zwei Jahre in der Mitgliederversammlung zur Diskussion gestellt werden. Dies würde einem dynamischen Rechtsverständnis entsprechen und gemeinschaftliches Lernen (unsere Genossenschaft als lernende Organisation) begünstigen.



Aufgeschlossenheit für Erweiterung erfordert ein grundsätzliches Nachdenken über unsere wohnungspolitische Ausrichtung als Genossenschaft und damit verbunden eine Neuorientierung unserer Genossenschaftsarbeit, unter anderen durch Wahl eines anderen Namens, mit dem wir uns von unserer Ortsgebundenheit (Möckernkiez e. G.) lösen und eher den besonderen Ansatz unseres Modellprojektes herausheben, z. B. Zusammenleben e. G. oder Gute Nachbarschaft e. G.

Es ist schon schwer, sich den Möckernkiez in einem anderen Bezirk vorzustellen.

Diese emotionalen und kognitiven Beschränkungen sollten wir kreativ überwinden.

Ortsgebundenheit könnte sich im Namen der mit mehr Rechten ausgestatteten Gemeinschaftsräte der Bewohner\*innen (ex. Beirat) widerspiegeln, z. B. Möckernkiez Gemeinschaftsrat.

Zu überlegen wäre auch, inwieweit zur Klärung der Konflikte zwischen Gemeinschaftsräten und Genossenschaftsvorstand, zwischen Einzelnen und Hausgruppen, zwischen Hausgruppen und Gemeinschaftsrat, zwischen Einzelnen und der vom Vorstand geleiteten Geschäftsstelle eine mit bestimmten Rechten ausgestattete Schlichtungsinstanz (Ombuds-Person) in die Satzung integriert wird.

#### **4.2 Vernetzung**

Auch Vernetzung der Genossenschaft sollte parallel zur Erweiterung mitbedacht werden. Vernetzung bezieht sich zum einen auf den Stadtteil und die Stadt, zum anderen auf vergleichbare Modellprojekte, von und mit denen wir lernen können.

Es geht unter anderem darum, sich mit den Wohnungsbauinitiativen und Genossenschaften in Deutschland und Europa zusammenzuschließen, die sich mit unseren sozialen und wohnungs- wie städtebaupolitischen Zielen decken.

Ich sehe das Modellprojekt Möckernkiez als einen basisdemokratisch zu organisierenden dynamischen Sozialprozess an, der leider noch gebremst wird durch allerlei

- personelle Inkompetenzen und Einschränkungen (innere und äußere Verhinderung der Entfaltung der Sozialpersönlichkeit) und
- organisatorische Restriktionen (Verhinderung einer Demokratisierung der Eigentums- und Verwaltungsstruktur).

Vernetzungsfähig wird ein Projekt, wenn es zur **lernenden Organisation** wird.

Zitat GWÖ Bereich B4: „Ein GWÖ-Unternehmen entwickelt als lernende Organisation gemeinsame Entscheidungsprozesse stetig weiter.“

Eine lernende Organisation kann die gute Praxis aus anderen Projekten aufgreifen und an seine besonderen Bedingungen kooperativ-kreativ anpassen. Kernmerkmale einer lernenden Organisation sind Subsidiarität und experimentelle Offenheit.

- **Subsidiarität** bedeutet, dass Entscheidungen, basierend auf transparenten Qualitätskriterien, und deren Umsetzung so weit wie möglich in die Hände der Betroffenen gelegt werden, so dass Gemeinschaftsaktivitäten von möglichst vielen getragen werden. Zugleich erfordert Subsidiarität die Bereitschaft zu Koordinierung und Konsensbildung, damit einer gemeinschaftlichen guten Praxis zum Durchbruch verholfen wird. Damit ein soziales System funktionstüchtig wird, müssen sich Rechte und Pflichten, Freiheiten und Verantwortlichkeiten ergänzen.
- **Experimentelle Offenheit** bedeutet, der Vielfalt der Bedürfnisse und der Lösungsmöglichkeiten zur Bedürfnisbefriedigung Raum zu geben. Es erfordert soziale und rechtliche Kreativität, Flexibilität und Beharrlichkeit, nicht der statischen Versuchung eines lebenslangen Nutzungsrechtes zu erliegen. Damit Freiheit nicht in un-solidarische Egozentrik umschlägt, erfordert diese Offenheit die Bereitschaft aller Beteiligten zu mitgeföhlstragenem Perspektivwechsel und zur verbindlichen Übernahme von Anteilen der Gesamtverantwortlichkeit.

Zur Verwirklichung einer lernenden Organisation ist erforderlich, dass Gremienstruktur, Genossenschaftsatzung, Geschäftsordnung der Gremien, Hausordnung etc. überarbeitet und aktualisiert werden können. Es kann und darf nicht sein, dass Erfahrungen aus dem Zusammenwohnen und Zusammenleben nicht aufgegriffen und zur Revision bisheriger Festlegungen führen. Sonst wird aus unserer jungen Genossenschaft sehr schnell eine frühvergeiste.

Eine Aktualisierung der Festlegungen ist dann eher möglich, wenn in Beschlüsse verbindliche Überprüfungszeiträume einschließlich der Prüfkriterien integriert werden, wie dies z. B. bei der Gemeinwohnbilanzierung angedacht ist.

Dieses dynamische Rechtsverständnis ist jedoch derzeit noch wenig verbreitet.

Hier wäre ein Feld der Kooperation mit forschenden Jurist\*innen.

Auch das gehört in meinem Verständnis zu einem Modellversuch wie dem unseren und könnte zu einer Initiativaufgabe des Aufsichtsrates werden.

Vernetzungsfähigkeit erfordert von unserer Gemeinschaft zugleich die Bereitschaft zur **Aufbereitung und Weitergabe der eigenen guten Praxis**.

Es geht darum, auf vielfältige Weise die Sozialgeschichte des Möckernkiez-Projektes zu erzählen, in Schrift und Bild, in Wort und Tat ein nachahmenswertes (ehrlich und zugleich attraktiv) Narrativ von Zusammenleben zu konstruieren und zu verbreiten.

Hier ist noch eine Menge zu tun im Hinblick auf die Darstellung der inzwischen fast 15-jährigen Geschichte des Projektes in Schrift und Bild (auch bewegte Bilder – es wäre an der Zeit, das Filmmaterial aus der Vergangenheit zusammenzustellen), z. B. die

- Verschriftlichung der Architekturentwicklung, z. B. warum wir wen wie ausgewählt haben, welche Entwürfe es gegeben hat und für welchen wir uns entscheiden haben, was unser Planungen waren und was daraus geworden ist, wie sich die Bauphase gestaltete u. v. a. m.
- Geschichte des Areals und des Umfeldes vom Zollpackhof bis zur Genossenschaft,
- Erstellung eines Dokumentarfilmes über die Gründungsphase oder mehrere Videos zu ausgewählten Themen,
- Zusammenfassung der bisherigen Diskussionen und Anstöße zum Zusammenleben,
- Darstellung der Erfahrungen aus den diversen Arbeits- und Hausgruppen.

Alles das sollte für Außenstehende zur Verfügung gestellt werden, sowohl auf der Genossenschaftswebsite als möglichst bebilderte Textbeiträge oder als Videodokumentationen als auch als Bücher und Broschüren.

Auch für diese eher ideellen Zwecke des Zusammenlebens – nicht nur für reine Wohnzwecke – sollte die Genossenschaft Gelder zur Verfügung stellen, damit über verschiedene Darstellungswege **mehr Identifikation mit dem Projekt** sowohl in der Innenwirkung als auch in der Außenwirkung erreicht werden kann.

Eine langfristige Kooperation mit Forschungseinrichtungen (z. B. Sozialforschung, Geschichtsforschung) zur Auswertung unserer sozialen Praxis des Zusammenlebens im Modellprojekt sollte ebenfalls angestrebt werden.

## **7-Punkte-Programm für die Aufsichtsratsarbeit ab 2021**

### **1. Gute Nachbarschaft**

Es ging den Gründer\*innen des Möckernkiez-Projektes nicht nur um Wohnraumbeschaffung, sondern auch und vor allem um zukunftsweisende Formen der urbanen Nachbarschaft. Deshalb sollten die Ideen zum gutnachbarschaftlichen solidarischen Zusammenleben aus der Gründerzeit aufgegriffen und konkretisierend vertieft werden. Stichworte: wechselseitig unterstützendes Mehrgenerationenwohnen, konstruktive Konfliktbewältigung, Mitgestaltung der nachbarschaftlichen Bedingungen und des Wohnumfeldes, neue Mobilität, Klimaneutralität, Inklusion (Barrierefreiheit)

### **2. Lernende, forschende und vernetzte Gemeinschaft**

Das Wohnprojekt Möckernkiez-Genossenschaft sollte seinen Modellanspruch als Leuchtturmprojekt in der eher öden auch genossenschaftlichen Wohnungspolitik bewahren. Dazu ist es erforderlich, unser Selbstverständnis zum Zusammenleben u. a. durch Kooperation mit sozialwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen zu klären, ein Verständnis von lernender Gemeinschaft zu entwickeln und sich mit anderen fortschrittlichen Wohnprojekten nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa zu vernetzen, um von diesen zu lernen und die beste Praxis in das bestehende Projekt Möckernkiez und in künftige Wohnprojekte der Genossenschaft einzubringen. Dazu müssen die regelnden Strukturen (Satzung, Geschäftsordnung, Hausordnung, Verbandszugehörigkeiten etc.) innovationsermöglichend gestaltet werden.

### **3. Dokumentierende und identifikationsstiftende Gemeinschaft**

Um eine Identifikation möglichst vieler gegenwärtiger und künftiger Bewohnenden mit unserem Modellprojekt zu erreichen und uns in der Öffentlichkeit zukunftsweisend zu profilieren, sollten sowohl die Geschichte des Möckernkiezes als auch die Erfahrungen aus anderen zukunftsweisenden Projekten möglichst anschaulich (Texte, Bilder, Videos) aufbereitet zur Verfügung gestellt werden. Dazu sollten Finanzmittel der Genossenschaft in die Hand genommen werden. Zudem brauchen wir klare Hinweise an den fünf Eingangsbereichen zu unserem Wohnkonzept, die (QR-Code) auf eine inhaltlich anspruchsvolle und klar gestaltete Genossenschaftswebsite verweisen.

#### **4. Besondere Qualität der Genossenschaft**

Insbesondere sollte das partizipative, demokratisierende Konzept von Hausgruppen mit ergänzenden Arbeitsgruppen und koordinierendem Beirat weiter ausgearbeitet und klare Mitbestimmungsrechte der Bewohnenden bei bestimmten Fragen der Gestaltung des Wohnumfeldes und des Zusammenlebens in der Satzung als attraktives besonderes Qualitätsmerkmal unserer Genossenschaft verankert werden.

#### **5. Kooperationsbeziehungen**

Nicht alle Wohngenossenschaften vertreten ähnliche Ansprüche und Werte wie wir. Im Hinblick auf eine solidarische Wohnpolitik sollte kritisch auf den Prüfstand gestellt werden, mit welchen Genossenschaften und mit welchem Prüfverband wir künftig eng zusammenarbeiten wollen.

#### **6. Gemeinwohlökonomie**

Für das bestehende Wohnprojekt sollten die Ideen zur Gemeinwohlökonomie weiter ausgearbeitet werden. Insbesondere im Hinblick auf die menscheitsbedrohende Klimakrise und das Artensterben sollten unsere Anstrengungen in Richtung auf eine Trendwende verstärkt werden. Dafür gilt es, Gelder der Genossenschaft bereitzustellen und die Hausordnungen zu überarbeiten. Stichworte: Insektenschutz durch Bienenwiesen und Beleuchtungsanpassung, Vogelschutz durch mehr Brutmöglichkeiten, Reduzierung des Hitzestaus in der Kiezstraße durch wirksame Beschattungs- und Begrünungskonzepte, Flächenentsiegelung und Wassermanagement, Müllreduktion und Kompostverwertung, Ausbau der erneuerbaren Energie durch Wärmeaustausch in der Kanalisation.

Aber auch Förderung der sozialen Aspekte des Projektes durch tarifgerechte Bezahlung der Mitarbeiter\*innen in der Geschäftsstelle und durch Aufbau eines Sozialfonds für neue Bewohner\*innen, die die Einlagen nicht bezahlen können.

#### **7. Neue Wohnprojekte**

Wenn die Bedingungen für unser Wohnen optimiert sind und wir unser Genossenschaftsprofil identitätsstiftend geschärft haben, sollten wir an eine Erweiterung unserer Genossenschaft an anderen Orten in Berlin herangehen. Dann passt der Name „Möckernkiez-Genossenschaft“ – so wertvoll er in der Gründerphase war - nicht mehr. Besser wäre es, die Genossenschaft nach ihrer inhaltlichen Kernidee zu benennen. Beispiel: Gute Nachbarschaft e. G., Claim: Zusammenleben in Solidarität, Quartiersprojekt: Möckernkiez.